

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 34 (1993)
Heft: 1

Artikel: "Friedlicher Weg als Beispiel für andere"
Autor: Dobrovolny, Georg / Scherrer, Monika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Interview mit Georg Dobrovolny zur Trennung der ČSFR

«Friedlicher Weg als Beispiel für andere»

Am 1. Januar ist offiziell die Tschechoslowakei in zwei unabhängige Republiken getrennt worden. Wie es dazu kam und was zu erwarten ist, hat unser designierter Leiter Georg Dobrovolny, der aus Mähren stammt, in einem Interview mit dem «zeitbild» analysiert.

Warum ist es zu dieser Trennung gekommen?

Es gibt offenkundige Gründe und solche, die etwas tiefer liegen. Zuerst zu den offenkundigen: Nach den Wahlen im Juni 1992 haben die vom Slowaken Vladimir Meciar vertretene Partei und diejenige des Tschechen Vaclav Klaus je die Mehrheit in den beiden Ländern erhalten, nicht aber die Mehrheit im föderalen Parlament. Damit war eigentlich schon programmiert, dass sich die beiden Politiker auf ihre jeweilige nationale Mehrheit stützen werden. Zudem liess sich beispielsweise Klaus zum tschechischen Ministerpräsidenten wählen, nachdem Me-

ciars Ablehnung von Vaclav Havel als Bundespräsident deutlich geworden war. Damit war wohl beiden klar, dass eine Trennung unumgänglich würde.

Die tiefergehenden Gründe für die Teilung sind wohl vor allem im kommunistischen Erbe, aber teilweise auch in den unterschiedlichen Mentalitäten und historischen Entwicklungen zu suchen. Zum kommunistischen Erbe: Nach der Wende entstand ein ideologisches Vakuum, so dass man nach neuen Werten suchte. Und diese sucht man, so scheint es, in der Geschichte, wobei beide völkerrechtlich in ihrem Bemühen in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zurückgehen. Das wäre auch die Zeit, als die Tschechen und Slowaken sich vom Imperium Österreich-Ungarns zu emanzipieren versuchten. Und es ist die Zeit, in der es sehr viele geistige Vorbilder gab.

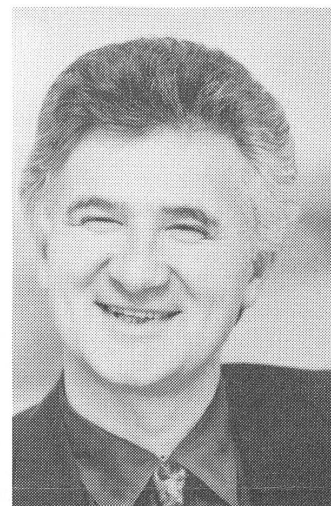
Die sogenannte erste Republik nach dem Ersten Weltkrieg mit Präsident

T.G. Masaryk scheint mehr Vorbild für die Tschechen als für die Slowaken zu sein. In dieser Zeit haben sich Tschechen in der Slowakei als Lehrer und Polizisten betätigt und halfen eine Verwaltung aufzubauen. Und dies wiederum wurde von den Slowaken als eine Art tschechischer Kolonialismus empfunden.

Zudem muss man vielleicht auch berücksichtigen, dass der einzige slowakische Präsident, den die Slowaken in Prag hatten, nämlich vor der Wende, Gustav Husak, nicht gerade eine besonders erfolgreiche Politik betrieb. Er wurde denn auch von Vaclav Havel, einem Böhmen, abgelöst, was dazu führte, dass die Slowaken die sanfte Revolution nicht wirklich mittragen.

Zum kommunistischen Erbe gehört aber auch das wirtschaftliche Erbe, das auf beiden Seiten recht schwierig ist. Die Tschechen haben die Umweltprobleme zu lösen, besonders in Nordwest-Böhmen, aber auch in Nordost-Mähren. Insgesamt ist aber die Struktur der tschechischen Wirtschaft, und dazu gehört auch Mähren, vielfältiger als die slowakische, die weitgehend nach dem Zweiten Weltkrieg aufgebaut worden ist und grösstenteils Militär- und Schwerindustrie umfasst. In der Slowakei gab es zudem in der ganzen Nachkriegszeit zu wenig Arbeitsplätze, so dass Slowaken bei grösseren Projekten in Böhmen und Mähren Beschäftigung fanden. Als man als Begleiterscheinung der sanften Revolution alle diese Grossprojekte stoppte, bedeutete dies für die Slowaken die Rückkehr in die Slowakei. Damit erhöhte sich dort die Arbeitslosigkeit, und dafür wird Prag verantwortlich gemacht.

Damit komme ich zum dritten Grund, nämlich dem Zentralismus oder Pragozentrismus, wie er auch genannt wird. Dieser war im alten System stark ausgeprägt. Und weil Prag sehr weit entfernt ist — nicht nur geographisch — wurde die dortige Regierung in der Slowakei nicht akzeptiert, auch wenn durchaus Slowaken in der Regierung vertreten waren. Das Ende des Zentralismus bedeutet auch, dass man den neu gewonnenen Spielraum ausloten will. Man will sowohl individuell wie na-



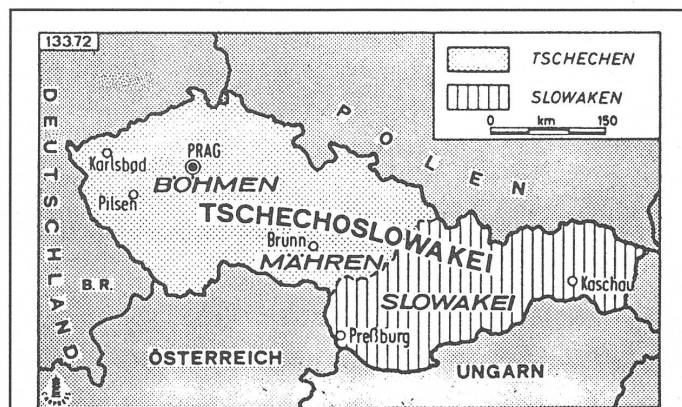
Unser Interviewpartner Georg Dobrovolny.

tional neue Grenzen suchen. Und diese Grenze kann man nur finden, wenn man sich frei entfalten kann.

Dafür war der Rahmen für die Slowakei bisher sehr eng. Die bisherige Autonomie der Slowakei in der sogenannten föderativen Republik Tschechoslowakei war beispielsweise um einiges kleiner als die Autonomie eines schweizerischen Kantons. Der Übergang vom sehr stark zentralistischen zu einem neuen System hätte vielleicht sukzessiver erfolgen können, hätte man viel früher, also sofort nach der Wende, daran gedacht. Und das wäre vielleicht für die Lösung der anstehenden Probleme besser gewesen.

Wie sieht die Trennung konkret aus?

Mir scheint es hier eher um eine Trennung als um eine Teilung zu gehen, und vielleicht werden die beiden Völker eine Art getrennte Ehe führen, denn eine totale Teilung ist es nicht. Die Trennung geht aber im einen oder anderen Bereich weiter als sie sein müsste, vor allem beim Militär und in der Aussenpolitik. Hingegen haben sich die Vertreter der bei-



Tschechische Republik

Hauptstadt: Prag
 Fläche: 78 864 km²
 Bevölkerung: 10,4 Mio
 Religion: katholisch; evang., hussitische und orthodoxe Kirche in der Minderheit; hoher Anteil an Konfessionslosen
 Arbeitslosigkeit: 3,2 %

Slowakische Republik

Hauptstadt: Bratislava
 Fläche: 49 035 km²
 Bevölkerung: 5,3 Mio
 Religion: katholisch; hussitische und orthodoxe Kirche in der Minderheit; hoher Anteil an Konfessionslosen
 Arbeitslosigkeit: 11,8 %

den Länder in den letzten Monaten, vor allem seit etwa September 1992, nicht nur sehr stark bemüht, die bestehenden Bindungen und Verbindungen aufrechtzuerhalten, sondern sie haben auch einiges erreicht. So wurden zahllose Gesetze erarbeitet (Zoll- und Währungsunion, gegenseitige Anerkennung von Diplomen, Anerkennung der Staatszugehörigkeit) — und hier werden bis zur Jahresmitte noch einige weitere dazukommen. Damit stehen diese historisch gewachsenen Bindungen nur auf einer neuen, auf einer gesetzlichen, Grundlage. Diese Bindungen gehen in mancher Hinsicht — so die Zoll- und Währungsunion — beispielsweise über den Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) hinaus und nähern sich eher den Bindungen nach dem Vorbild der Maastrichter Verträge, mit Ausnahme der Aussenpolitik.

Es lässt sich also sagen, dass die Trennung sehr geregelt vor sich geht, im Gegensatz zu anderen osteuropäischen Ländern. Darin besteht auch eine gewisse Chance, indem die Tschechen und Slowaken ein Beispiel geben, wie man sich auch ohne Krieg neu arrangieren kann.

Welches sind die wirtschaftlichen Folgen der Trennung?

Die Trennung wird beide Länder einiges kosten, auch wenn sich dies nicht leicht beziffern lässt. Aber bereits das monatelange Bemühen der beiden nationalen und des föderalen Parlaments um die Aufteilung bedeutet, dass man andere dringliche Aufgaben nicht in Angriff genommen hat. Genauso haben auch die potentiellen Investoren zugewartet. Dann stellt sich auch die Frage, ob die in der ČSFR noch existierenden Synergieeffekte wie die Arbeitsteilung zwischen den beiden Nationen bestehen bleiben. Oder bauen sie parallele Strukturen auf, um autonom zu werden? Ich glaube auch, dass die Gefahren dieses Experimentes nicht sehr gross sind, wenn man weiss, dass beide Länder offene Politik betreiben und dass sie auch durch Verträge mit den EG- und den EFTA-Staaten verbunden sind, so dass der Handel zwischen den westeuropäischen Staaten und der Tschechischen und

Staatsbürgerschaft für Exilanten

Grundsätzlich wird in den beiden neuen Staaten nur je eine Staatsbürgerschaft anerkannt. Eine Ausnahmeregelung gilt aber für die tschechoslowakischen Emigranten und Flüchtlinge. Diejenigen, die ihre Staatsbürgerschaft verloren oder auf sie verzichtet

haben, können, soweit heute bekannt, innerhalb eines Monats die tschechische oder slowakische Staatsangehörigkeit beantragen, ohne dass sie ihre allenfalls inzwischen erhaltene Staatsangehörigkeit des Exillandes verlieren.

der Slowakischen Republik wahrscheinlich auch Signale für die strukturelle Ausrichtung der beiden Länder setzen wird. Hier dürften also Interessen, die vom Aussenhandel her bestimmt werden, zu pragmatischem Handeln bei der Strukturereinigung der beiden Wirtschaften führen.

Wichtig ist hervorzuheben, dass die beiden neuen Staaten zwei verschiedene Wirtschaftspolitiken anstreben. Damit stellt sich auch konkret die Frage nach der Aufrechterhaltung der einheitlichen Währung, ohne dass man die beiden Politiken schliesslich wieder einander annähert. Auch hier besteht wiederum eine Chance; wenn die sachlichen Zwänge zum Beispiel für die slowakischen Führer gerade durch die Souveränität ihres Landes schneller deutlicher werden als dies in dem bisherigen Verbund mit den Tschechen der Fall gewesen wäre.

Gemäss ihren Äusserungen haben die Slowaken genauso wie die Tschechen vor, westliches Kapital ins Land zu holen. Sie wollen auch ihre Öffnung gegenüber den westlichen Ländern fortsetzen, so dass man sich dann bald fragen muss, wo denn wirtschaftspolitisch noch Unterschiede bestehen.

Und was sind die politischen Folgen der Trennung?

Ohne gross zu spekulieren, lässt sich durchaus sagen, dass Böhmen und

Mähren einem starken Einfluss des deutschsprachigen Raumes ausgesetzt sind, während sich die Slowakei eher nach Ungarn, Österreich, vor allem aber nach der Ukraine ausrichten wird. Vor allem bedeutet aber die Trennung, dass die ČSFR als ein Land mitten in Europa ihre bisher integrierende Funktion zwischen Ost- und Westeuropa nicht mehr wahrnehmen kann. Dadurch kann sich bald eine neue Situation für Westeuropa einspielen zusammen mit Ländern wie Ungarn, Slowenien, Kroatien und Polen, die westlich ausgerichtet sind. Mit anderen Worten stellt sich dann auch die Frage, ob die Grenze zwischen Mähren und der Slowakei oder jene zwischen der Slowakei und der Ukraine die neue Grenze zwischen Ost und West sein wird.

Was bedeutet die Trennung für die Minderheiten in den beiden Republiken?

Auch wenn die Trennung der beiden Völker zivilisiert vor sich geht, lässt sich vielleicht doch sagen, dass sie per Saldo negative Auswirkungen sowohl auf die Minderheiten innerhalb der beiden Republiken wie in den umliegenden Staaten haben kann. So haben sich einige Mähren im tschechischen Parlament beispielsweise an der letzten Abstimmung vom 16. Dezember über die neue tschechische Verfassung recht pointiert geäussert, indem sie nicht einen Einheitsstaat, sondern einen Bundesstaat «Tschechische Republik» mit Böhmen,

Mähren und Schlesien begrüssen würden.

In der Slowakei wiederum leben auch Ungaren, Polen, eine russische Minderheit und Sintis, die auch in den zur Slowakei angrenzenden Gebieten leben. Hier wird die slowakische Regierung viel Fingerspitzengefühl aufbringen müssen, damit sich auch diese Minderheiten im neuen Staat wohl fühlen.

Wie sehen Sie die Zukunft der beiden Staaten?

Ich möchte nicht ausschliessen, dass sich die beiden Staaten einmal wieder zusammenschliessen. Ich glaube, dass auch die Brücken hier nicht abgebrochen werden. So wird z. B. die tschechoslowakische Kirche (hussitische) weiterhin bestehen bleiben. Oder ein anderes Beispiel: Die ČSFR-Schiffe werden bis auf weiteres unter der alten Flagge fahren.

Monika Scherrer

Neue Botschaften

Die Trennung der Tschechoslowakei in zwei neue Staaten hat auch auf die Diplomatie ihre Auswirkungen. So werden künftig in Bern die Tschechische und die Slowakische Republik mit je einer Botschaft vertreten sein. Die tschechische Botschaft ist im bisherigen Gebäude der Botschaft der ČSFR an der Muristrasse 53 untergebracht, während die slowakische an die Thunstrasse 99 gezogen ist, wo bisher die Handelsabteilung der ČSFR-Botschaft untergebracht war.